

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski
Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband
Band: 27 (1931)

Artikel: Schneeschmelze im Gebirge
Autor: Jegerlehner, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schneeschmelze im Gebirge.

Es ist die Zeit, wo die Höhenkurorte sich entvölkern, die Rivierareisenden im Express dem auferblühten Lenz im Süden und der Sonne entgegenfliegen.

Mögen sie fliegen und finden, was sie suchen. Wir bleiben ohne Groll und Neid in der Schneeschmelze zurück, von der man gewöhnlich nicht in hohen Tönen zu reden pflegt, ob schon sie auch ihren grossen Akzente hat, ja geradezu Szenen von Wucht und Einprägsamkeit, wie sie weder vom Sommer noch vom Winter überboten werden.

Es ist kein Harfenspiel, wenn die Berge Wetterhorn, Mettenberg und die Eigerwand mit ihrem jähen, himmelhohen Sturz aus dem Wintermärchen erwachen und bis ins Mark des Felsengebeins erschauern und lebendig werden. Kein lindes Gesäusel, das die Recken aus der Starre rüttelt.

Hört ihr das Tosen in der Gletscherlücke! Wie tot ist die Luft, von sengender Glut erfüllt. Der Heisswind ist aufgegangen, der Föhn — Herdfeuer löschen, Balken verriegeln.

Von den Fiescherhörnern und dem Finsteraarhorn wolkt es unheimlich finster, und nun brausen und hoiren die Lüfte, orgeln die Sturmespfeifen, dass die Erde zittert und die Wandflühe beben.

Hoihu-huhu — — Rafen ächzen, der Boden schwankt. Hoihu-huhu — — das Gebäude schlottert und stöhnt. Keine Furcht, das Gebälk ist solid gewättet und bis unter die Ziegel mit stählernen Klammern verankert.

Plötzlich dämonische Stille, ein Ausschnaufen der Lüfte, die Leere ums Haus und die Belebtheit in der Ferne. — Auf einen Schlag erwacht sie wieder, setzt alle Register ein und unterwirft jeden Baum, jeden Stadel, die Milliarden von Lebewesen im Unsichtbaren zu Mitspielern im Riesenorchester. Die Wälder ächzen, Wolken stürmen am Himmel, allein nicht mehr das grauenhafte Jehuu, ein Jubel erfüllt die Atmosphäre und wie von Posaunen der Ewigkeit hallt es: es werde — es wird.

Siehe, kaum sind die Stürme verrauscht, so donnern die Berge. Hellwach und munter schütteln sie den Rücken und die Schultern in den dunkelwaldigen Schoss hinab.

Haushoch klaftert der Schnee. Mit dem Leib des Berges verschmolzen, reisst er Felsbretter mit und Geröll, schürft klaffende Wunden, zwickt hier einen Stadel weg und dort eine Zeile stämmiges Bergwaldholz. Ueber das knöcherne Felsengerippe schiesst und stäubt es von Stufe zu Stufe und ergiesst sich ins Delta des Lawinenzuges. Silberweiss gischen die Schneebrunnen vom Nacken des Mettenberges, zischen, zur Schlange gewandelt, über die Fluhsätze, ballen und kugeln



Schneeschnitz

Scherenschnitt Hugo Kocher

sich in den Mulden zum Drachengebilde und sausen, als ob sie das Tal verschlingen wollten, mit unerhörter Stosskraft in den Tod.

Jetzt donnert und knallt es am Wetterhorn, drüben am Eigergrat. Um die Wette starten drei, vier dieser weissen Ungeheuer, stieben durch die zwangläufige Runse und zerschellt der Kopf in der Tiefe, so ringelt und rollt zwei Kilometer höher noch das Ende in kraftlosen Zuckungen.

Hundert Lawinen in einem Tag keine Seltenheit. Als ob überall der Höhenschnee lebendig und wanderlustig würde, rutscht er und gleitet, lockt die Schneeschilde mit zur Schussfahrt, schwillt zur Lawine, zum krachenden Sturz und Katarakt. Tage und Wochen ströhnt es und schleiert von den obersten Zinnen und schalmeit das Echo vom neuen Werden und Geschehen.

Der Mensch ist so klein, dass er immer meint, gross zu sein. Wenn man aber die Uргewalten der Frühlingsschöpfung am Werke sieht und mitten drin steht, o wie schrumpft da alle scheinbare Grösse und Wichtigkeit zum unscheinbaren Nichts zusammen, wie spürt man die Erdschwere und das Ungenügen und steckt aus dem Schneekendasein staunend die Fühlhörner aus. Denn noch ist des Wunders kein Ende.

Wo nur eine apere Stelle, spriessen Kroken und Enziane aus dem feuchten Erdreich. Wirkende Kraft und Auferstehung, wohin das Auge schaut. Mit seiner ganzen Leidenschaft und Farbensinnlichkeit hat der Lenz die Halden sonnhalb erobert. Wildgärten schenken des Goldes soviel, dass jede

Blume ein kleines Licht wird. Im Erlenwald und in den Ahornen rauscht es wie von alten verklungenen Heldenweisen, der Wildbach singt in die Ferne, der Brunnen plätschert melodisch, wie silberne Kügelchen steigen die Triller der gefiederten Sänger.

Goldadern gleich glitzern in den Böschungen die Dotterblumenbäche. Eine Weile und die Wiese im Grund trägt den Frühlingshut. Noch eine Weile und der Zauber der Blumenwelt, wie ihn keine Rivierasonne bunter und glühender hervorbringt, reißt auch die Hänge auf schattenhalb und die Waldsäume allerwegen in seinen Taumel.

Johannes Jegerlehner.

Freundesworte

am Grabe von

THORLEIF BJÖRNSTAD

gesprochen von

René von Graffenried, Bern

*Liebe Paula und Kinder,
Verehrte Trauerversammlung,
Lieber Thorleif,*

Sind wir nun so weit, wir können es nicht fassen. Du bist nicht von uns gegangen, denn Du lebst in unserem Sinne, Geist und Herzen weiter.

Warum, warum musstest Du schon jetzt vor uns den Weg gehen, den wir alle einst gehen müssen?

Es ist wohl deshalb, weil Du so oft im Leben die Spur vor uns gezogen und den Lauf, die Abfahrt, vor uns beendet hast.

Warum, warum kannst Du die Worte, die am Küssnachter-Friedhofe stehen, nun zu uns rufen:

Was Ihr seid,
Das waren wir
Und was wir sind,
Das werdet Ihr.

Ich für mich als Dein bester Freund habe die Antwort gefunden. *Du warst zu gut für diese Welt, deshalb musstest Du so frühe gehen.* Dies ist der Trost, den ich mir seit vorgestern früh immer und immer wieder zu recht lege.

Ich weiss, Du willst heute nicht gerühmt werden, so wenig Du dies zu Lebzeiten wolltest, denn Bescheidenheit in allem war auch eine Deiner Tugenden.

Doch gestatte Deinen Freunden, dass sie Dir an Deinem Grabe so recht von Herzen danken, was Du ihnen alles im Leben gegeben hast. Du warst stets ein treuer, guter, lieber und edler Freund. Wer Dich zu seinem Freunde zählen durfte, der liess nicht von Dir, so wenig wie Du von ihnen.